

Spiel einfach, und ich spiele mit!

Yves Stephany

IN LUXEMBURG gibt es nur sehr wenige Musiker, die sich der Improvisationsmusik hingeben. Eine davon ist Elisabeth Flunger. Über den Umweg der Musikwissenschaft, des Komponierens und der Zeitgenössischen Musik hat die Perkussionistin und Schlagzeugin ihren individuellen Stil und ihre ganz eigene musikalische Philosophie gefunden. Ihr Instrument ist eine bunte Sammlung aus Metallobjekten. Beim Spielen versucht sie, soweit möglich, bewusst konventionelle Schlagzeugtechniken zu vermeiden. „Ich habe, was jeder Musiker, der sich ernsthaft mit der Improvisation beschäftigt, tut: eigene, spezifische Spieltechniken erarbeitet. Ich ziehe beispielsweise ein Objekt über die anderen, was ein Scheppern erzeugt. Oder ich lege verschiedene Gegenstände aufeinander und lasse sie schaukeln, wodurch Rhythmen entstehen, die sich wiederholen, aber nicht exakt sind. Oder ich nehme eines der Objekte und fahre damit über den Tisch – das klingt manchmal wie Schnarchen –, und wenn man bei den anderen Dingen anstößt, entsteht wiederum ein perkussives Geräusch. Werden mehrere Sachen berührt, entsteht eine Art Muster, das wiederholt werden kann. So entsteht meine Musik. Mit Rhythmus und Harmonie, wie man es gewohnt ist, hat das wenig zu tun. Es ist sehr geräuschhaft, hat eigene Klanglichkeit und einen eigenen Stil.“

Oft sind die musikalischen Darbietungen der Künstlerin verbunden mit Performances und einem interaktiven Eingreifen des Publikums ins Geschehen. Das Bewegen der Klang-



Elisabeth Flunger

körper durch den Raum zum Beispiel. Die statischen Grenzen der Bühne überschreiten. Den Raum Teil der Musik werden lassen. In der Philharmonie hat sie im Foyer eine 50 Meter lange klingende Murbelbahn mit Metallobjekten gebaut. Bei der Präsentation ihrer Soloplatte *Songs* hat sie ihre Stücke vom Publikum spielen lassen. „Die Leute hören die Musik ganz anders, wenn sie wissen, wie es gemacht wird, und wenn sie selbst schon einmal solche Musik gemacht haben. Sie merken, dass experimentelle Musik ganz einfach ist. Das hört sich komisch und schräg an, aber im Grunde ist das Ausprobieren von Tönen und Klängen eigentlich eine einfache Sache.“

„In der zeitgenössischen Musik ist es oft so, dass Dinge, die eigentlich ganz einfach klingen, kompliziert aufge-

schrieben werden. Unregelmäßige Rhythmen zum Beispiel sind meist sehr schwierig aufzuschreiben und zu lesen. Wenn ich mir aber den Umweg über die Notation spare und einen unregelmäßigen Rhythmus improvisiere, wird alles ganz einfach. Ich habe nicht ständig den Blick auf die Noten geheftet und agiere als selbstständige, kreative Person. Das macht nicht nur mir mehr Spaß, sondern auch dem Publikum, das die Musik anders wahrnimmt und sich direkt angesprochen fühlt. Trotzdem ist es nicht so, dass improvisierte Musik weniger Arbeit macht als komponierte. Es dauert lange, einen eigenen Stil, Vielseitigkeit, Sensibilität und Erfahrung zu entwickeln. Jede Zusammenarbeit stellt einen vor neue Aufgaben. Und man darf auch nicht glauben, dass man als improvisierender Musiker nichts anderes zu tun hat, als auf

seinem Instrument herumzuprobieren. Die Organisation frisst die meiste Zeit.“

Mit ihren Gedanken zur Improvisation hat Elisabeth Flunger auch die Musikerziehung im Blickfeld, die nicht nur in Luxemburg, sondern auch in den meisten anderen Ländern extrem anti-experimentell ist. „Die Kreativität wird überhaupt nicht gefördert. Niemand sagt zu einem Kind: Jetzt mach mal und probier aus, was alles geht mit deinem Instrument! Spiel, was dir einfällt, und ich spiele mit dir. Und mach dir keine Sorgen wenn du einen Fehler machst!“ Die Kinder werden nicht aufgefordert, zu improvisieren und zu komponieren. Die Problematik wird noch verschärft durch die Pflicht zum *Solfège*, durch die ausschließliche Beschäftigung mit Notenlesen, noch bevor man überhaupt ein Instrument in die Hand nimmt. Natürlich erleichtert es das Spielen vom Blatt, aber es hat überhaupt nichts mit Kreativität, mit Zuhören können und Offenheit Musikstilen gegenüber zu tun. Mein Ansatz ist ganz anders. Notenlesen ist für mich eine von vielen musikalischen Fähigkeiten, und nicht die wichtigste.“

Den größten Teil ihres Lebens hat die 48-Jährige, die aus Südtirol stammt, in Wien verbracht. Sie lebt nun mit ihrer Familie in Luxemburg weil ihr Mann hier arbeitet. So richtig zu Hause fühlt sie sich aber noch nicht. Neben der Tatsache, dass man in Luxemburg so sehr auf das Auto angewiesen ist, sie selbst aber äußerst ungern Auto fährt, stört sie vor allem,

„Das hört sich oft so komisch und schräg an, aber im Grunde ist es nur ein Ausprobieren mit Tönen. Eigentlich eine einfache Sache.“ Elisabeth Flunger

dass es hierzulande keine Szene für Improvisierte Musik gibt. Elisabeth Flunger versucht, selbst die Sache in die Hand zu nehmen und ein Bewusstsein für diese Form von Klangkunst zu wecken. Am Sonntag, den 18. Mai um 17 Uhr lädt sie in Zusammenarbeit mit United Instruments of Lucilin zum zweiten Konzert der Reihe *Ear Studio* in die Galerie Nosbaum & Reding ein. Unter dem Titel *Sprachmusik* treten zwei Duos auf, die sich jeweils auf ihre eigene Art mit Sprache als Musik auseinandersetzen. Musik ist Geschmackssache. Vor allem solche, die sich nicht anbiedert. Es gibt sicher Leute, die mit Elisabeths Flungers Kompositionen und Performances nichts anfangen können. Ihre Denkansätze jedoch sind universeller.

Ear studio #2: Sprachmusik, am Sonntag, den 18. Mai um 17 Uhr in der Galerie Nosbaum & Reding; 4, rue Wiltheim, Luxemburg. Auf dem Programm: *Le feedback constructif augmente la conscience de soi*, Duo Emmanuelle Pellegrini voice, action & Jean-Philippe Gross mixing board, electronic und *Glühender Hund*, Liquid Penguin Duo: Katharina Bihler voice & Stefan Scheib double bass. Elisabeth Flunger im Netz: eflunger.com.